Oecon.
890.

Oecon. 890

Holzmangel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36622892610015 S
<36622892610015
Bayer. Staatsbibliothek

Occ 1894

R

Wie kann man dem über Hand nehmenden Holzmangel abhelfen, und eine gute Holzersparung auf eine leichte Art bewirken?

Das ist:

vier nützliche, patriotische Gedanken in Absicht auf die so allgemein nöthige Holzersparung.

---

1 7 9 0.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern ꝛc. ꝛc. großmüthig belohnte Verfasser einiger zufälligen Bemerkungen über den dermaligen Holzzustand in Baiern ꝛc. Herr Georg Anton Weitzenbeck Weltpriester, und Mitglied der sittlich- und landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen, hat zwar die Klagen, und Ursachen des gegenwärtigen Holzmangels in Baiern im Allgemeinen vortrefflich geschildert; doch aber keine besondere Anleitungen, und Mittel gegeben, oder vorgeschla-

 gen,

gen, dieselben nach und nach zu heben. Es müßen also diese von mehrern ältern, und neuen Schriftstellern bereits schon durch öffentlichen Druck bekannt gemachte Generalsätze durch Spezialmittel in gedeihliche Ausübung gebracht werden. Zu welchem Ende ich meine vier nützliche patriotische Gedanken hiedurch öffentlich kund machen: und in dem ersten von den Fragen eines Forstkommissärs an die Beamte, Förster und Unterthanen zur Herstellung eines vollkommenen Forstsystems, und Tref-

fung künftiger Anstalten, und nütz-
licher Verordnungen; in dem zwey-
ten von lebendigen Zäunen; in
dem dritten von Gemeindeback- und
Waschöfen; und in dem vierten
von dem vortheilhaften Kohlen-
brennen aus dem Bewegsgrunde
handeln will; weil das Erste zur
vorläufigen Zubereitung eines gu-
ten Forstsystems gehört; das Zwey-
te einen überaus wichtigen, und von
dem Herrn Weitzenbeck selbst in
seinen Bemerkungen S. 15 der größ-
ten Aufmerksamkeit würdig erkann-
ten Gegenstand ausmacht; das
Drit-

Dritte von dem nämlichen Herrn Verfasser S. 9 gerüget, und gewunschen wird; und das Vierte wegen des unvermeidlichen Bedürfnißes, und großen Vortheilhaftigkeit zu wissen nöthig, und nützlich ist.

Erster Gedanke.

Von den Fragen,

die ein jeder Forstkommissär an untergegebene Beamte und Forstbedienten bey Besuchung der Waldungen stellen sollte.

Wer sich eine sichere Forstskunde eigen zu machen, und dem Wohl seines Vaterlandes in diesem Betracht zu wiedmen sucht, darf sich nicht stets ruhig von Mauern umschließen, und aus diesen vortheilhafte Anordnungen gewärtigen lassen. Denn ob er gleich daselbst eine Menge theoretischer Grundsätze von dieser weitaussehenden Wissenschaft zu sammeln; seinem Gedächtniße einzuprägen; und durch manche nützliche Unterredungen mit waldverständigen Männern auch

in etwas praktisch anzuwenden vermag: so dürfte er doch, ohne die vorläuftig zu wissen nöthigen Eigenschaften seiner mittel- oder unmittelbar zu besorgen habenden Förste gründlich eingesehen zu haben, in seiner Entfernung manchen unschicklichen Vorschlag, und Fehltritt thun; da weder die eingesogene theoretische Behandlungsart der Förste, noch derselben von Andern gutgeheißne Ausübung für allgemein, und jeder Gattung von Waldungen angemessen zu halten; die Lage, der Grund, und die Luftsart größtentheils unterschieden, und folglich kein richtiger Schluß von einem Stücke auf das Ganze zu machen ist.

Er würde sohin vorsichtiger handeln, wenn er sämmtliche seiner Obsicht, oder Verbesserung anvertraute Förste in eigner Person zu durchwandern, genau zu prüfen, und dann erst auf Mittel bedacht zu seyn, sichs gefallen ließ, das

Man-

Mangelhafte durchgehends zu ersetzen. Nun sind in allen vorhabenden Untersuchungen gewisse Sätze, oder Fragen vorauszusetzen, von denen man in der Folge nützliche Maaßregeln nehmen, und sich überhaupts in der Ausführung selbst gute Wirkungen versprechen kann. Von dieser Art wären zum Beyspiel in Absicht auf das Forstwesen, und Befriedigung eines jungen Kammeralisten ungefähr folgende, die er sich oder selbst in Gedanken, oder den untergebenen Förstern zur Erleichterung seines Geschäftes aufwerfen könnte.

1. Hat man sich vor allem zu erkundigen, ob der Umfang der zu besuchenden Waldungen ordentlich gemessen, beschrieben, versteinet, und wie oft er gähling der richtigen Markungen wegen beritten worden sey?
2. Was in diesem Bezirk für zerschiedene Gegenden, gewöhnliche Benennungen der-

derselben, und besonders Holzgattungen anzutreffen seyn?

3. Wie der Erdboden geartet, was er bereits getragen, und noch zu tragen fähig sey?

4. Ob bisher schlagmäßig gehauen, oder das Holz nur, den jährlichen Bedürfnißen gemäß, da und dort ausgewählet, und unschädlich abgegeben worden.

5. Ob Jemand die Hutsgerechtsame hergebrachter massen zu genießen, aus was Grunde, und wie? mit Pferden, Horn- Schaf- oder Geisvieh?

6. Ob es nicht rathsamer und dienlicher wäre, diejenigen, so sich keines rechtmäßigen Ankunftstitels, oder vieljährigen Besitzes zu rühmen vermögen, gänzlich davon auszuschließen, oder wenigstens alle schädlichen Ausschweifungen durch gewisse bestimmte Plätze, und auf jedesmaligen Uebertrettungsfall gesetzte Strafen in etwas einzuschränken?

7. Ob das Bau- und Werkholz für Zimmerleute, Wagner, Drechsler, Schreiner ꝛc. ordentlich ausgesucht, von dem Brennholz abgesöndert, und nicht aus Muthwillen, Eigennützig- oder Fahrläßigkeit mit Letzterem vermischt werde?

8. Wasfür eine Klafter Maaß und Scheiterlänge gewöhnlich, oder vorgeschrieben?

9. Wie hoch sich die gebräuchliche Holztax, und Anschläge belaufen?

10. Ob nicht auch ein Holz oder Waldrecht vorhanden? Ob Bau- und Brennholz, oder nur eines von beyden unentgeltlich, oder gegen wasfür einen gesetzten Preis, und in welcher Zahl abgereicht werden müße?

11. Ob nicht jeder Unterthan, oder Auswärtiger, so sich des Waldrechts zu erfreuen haben, eine gewisse Holzgattung, und Menge zu säen, oder pflanzen, und setzen dagegen verbunden sey?

12. Zu welcher Zeit das Holz gefällt, und was dabey beobachtet werde?

13. Ob getreue, landsansäßige, oder wohl gar verpflichtete Holzhauer dazu gebraucht werden?

14. Ob das Holz nicht höher, dann einen Schuh von der Erde geschlagen werde?

15. Ob alle niederzumachende Stämme, oder noch übrige Stöcke mit dem Waldhammer, oder Häckel richtig, beeichnet, und keine Gefährde unterloffen?

16. Ob das Holz zur recht gebührlichen Zeit aus dem Wald geführt, und die Wildbahn hiedurch nicht beunruhiget worden?

17. Ob Kohlen gebrannt, und wie es damit gehalten werde?

18. Wie viele Klafter zu einem Meyler, oder Kohlbock genommen, und wie viele Kohlen dafür erlangt werden?

19. Was man fürs Aufsetzen, Brennen, und Ausziehen vom Meyler, oder jeder Klafter zahlen müße?

20. Ob das Ab- und Stöckholz der Herrschaft verrechnet, und Andern verkauft; oder den Armen ohne Nachtheil vergönnt werde?

21. Wie und von wem die Einnahme der Holzgelder zu geschehen pflege?

22. Ob den Förstern ohne Vorwissen des Amts Holz zu verkaufen erlaubt sey?

23. Wie es mit den Waldheu, und Gras, auch Laub-, Streu- Nadel und Moosrechen Herkommens?

24. Ob es auf vorgängige Erlaubniß des Amts, oder nur des Forsters, und auf was Art, und wem zum Besten gestattet werde?

25. Ob in der Forstey kein fremdes Holz mit Grund, und Boden zu erkaufen stehe?

26. Ob den Unterthanen und Gemeinden schlechterdings unverwährt sey, ihre selbst besitzende Hölzer eigenmächtig umzuackern, auszureuten; oder ob

nicht

nicht der Wildbahnsherr ein angemessenes Entschädigungsgeld dafür fodern könne?

27. Ob, und wie das Picheln und Harzen erlaubt; oder verbothen sey?

28. Ob die Unterthanen, zur künftigen Aufbauung mit Steinen, bis unter das Dach, ernstlich angewiesen, das Taufelwerk und Bauholz nicht verschwendet, und den Auswärtigen, besonders ohne zu hoffender Erwiederung nicht etwa zum nachzüglichen Mangel des selbst eignen Bedürfnißes zu viel verkauft werde?

29. Wie der junge Anflug beschaffen?

30. Ob jede Plätze, und wie, zum frischen Holzwachs gebraucht werden?

31. Ob die Beamte, die in ihrem anvertrauten Amtsumkreis befindliche Waldungen, fleißig bereiten, die Gränzen ordentlich berichtigen, und sich nicht zu viel auf der Förster nicht selten wankende Treue und Emsigkeit stützen?

32. Ob sie jährlich gewisse Waldstrafen-täge halten, sämmtliche Holzfrevler abwandeln, und die hierüber geführten Protokolle gemeinschäftlich unterzeichnen?

Sind alle diese Sätze, und Fragen mit dem wirklichen Zustande der Förste übereinsstimmig, und richtig beantwortet; so fällt es keineswegs mehr schwer oder verbessernde, oder erhaltende Verordnungen zu treffen, und überhaupts ein gutes Forstsystem festzusetzen, das nicht nur allein gegenwärtig sondern auch künftigen Unterthanen zum Besten gedeihen sollte.

Zweyter

Zweyter Gedanke.

Von lebendigen Zäunen.

Wer immer von der zu weit ausgetrettenen Verschleuderung des allgemach selten werdenden Gehölzes auf todte Zäune; von dem hieraus größtentheils entsprungenen allgemeinen Holzmangel, und der davon unmittelbar abhangender Preiserhöhung durch die tägliche Erfahrung näher überzeugt ist: wird mirs nimmermehr verargen, wenn ich durch das reitzende Beyspiel entfernter Ländereyen gelocket, zum Besten des Staates, und der gemeinnützigen Wohlfart einen alten Vorschlag wieder auflebend mache, und zum öftern schon dem Landmanne angepriesene, auch durch heilsame Verordnungen bestättigte Anlegung lebendiger Hägen nicht nur wiederholter zu empfehlen; sondern auch durch einen

ächten kammeralischen Unterricht, wie man hievon ordentlich vorschreiten soll, in ihre Thätigkeit zu befördern vorhabe. Meine Ordnung ist folgende. Ich entdecke meinem Mitbürger zuvörderst die mannigfältigen Gattungen des Zaungehölzes; unterscheide das nützliche von dem unnützen, das schnelle von dem langsam aufwachsenden; kurz, das tüchtige von dem untüchtigen, und bestrebe mich sodann nach meinen Kräften ihm die geschickteste, und bequemste Art einzuprägen; das Hag oder Zaungehölz mit Vortheil zu pflanzen, zu verwahren, und mit beträchtlichen Gewinnst zu genießen: schließlich aber Folgerungsweise darzuthun, welch ansehnliche Früchte der Staat, der Landmann, und im gewissen Verstand alle Stände hieraus zu ärndten haben.

Von den verschiedenen Gattungen des Zaungehölzes.

§. 1.

Weißdorn, Hagedorn (Spina alba acantha) wächst größtentheils in Waldungen, und auf fruchtbaren Gründen; trägt harte, grüne und gezackte Blätter. Ihre Blüthe im Frühling kömmt an der Weiße den Schlehen nahe, und führen im Herbst den Perlenkirschen ähnliche rothe Beere, doch kürzer und kleiner, nebst einem harten Steinkern.

§. 2.

Kreuzdorn, Wegdorn, Wiedorn, Kreuzholz (Spina cervina, aut Spina alba cervalis) wächst im guten, auch mittelmäßigen Grunde, und vielfältig an Bäch- und Wassergräben. Der Stamm ist mit scharfen Dörnern besetzt, die Blätter rundlicht, an den Ecken zerhackt, und schwarzgrün; tragen grüne,

in das Gelbe fallende Blumen, woraus der Herbst schwarze Beerchen zeitiget.

§. 3.

Beinholz, Heckholz, Geisholz, Hartriegel, Reinweide (ligustrum vulgare) verdanken ebenfalls den Waldungen ihren Ursprung: führen kleines, länglicht und dunkelgrünes Laub: ihre Blüthe, die in weißen kleinen Blümchen hervorragt, streuet angenehmen Geruch umher, gleichet kleinen Träubchen, und verursacht schwarze Beere.

§. 4.

Saurrach, Sauerdorn, Säuerling, Essigdorn, Säuerlein, Berberstaude (berberis, Spina acida) hat nichts denn rauhe, und bergichte Oerter zum Vaterlande: schickt sich in allerley Luft, und Gründe; scheuet aber ebene, und fette Waldungen, ist mit einer dünnen, glatten und aschenfärbigen Rinde umgeben: hat kleine, und saure Blätter,

gelblichte Blüthe, schmal und länglicht mit steinigten Kernern, und herben Geschmacke versehene rothe Beere: ihre Aeste zählen viele weiße, lange und spitzige Dörner, wovon jedesmal drey beysammen sind.

§. 5.

Hagbuthen, Hanbuthen, Hedschepedsch, Hiefsten, Dornrosen (Cynosbatus) sind, wie Schlehen, oder Schwarzdorn, eine offenkündige Gattung des Strauchgehölzes, wovon uns jeder junge Bauernknabe schon vollständigen Unterricht zu liefern vermag.

§. 6.

Stachelbeer, Kloster · Grosselbeer (uva spinosa sylvestriv.) wächst fast überall auf Anhöhen, und bedarf keiner nähern Abschilderung: weil sie dem Landmanne für sich selbst bekannt ist.

§. 7.

§. 7.

Ginst, Pfriemen, Genist, Künschruthen, Finchsblumen, Rehkraut (genista spinosa, genista aculeata) theilen sich in zwo Gattungen ab: in die große nämlich ohne Stachel, und in die kleinere mit Stachel; treiben grüne, runde, schmale und rauhe Stängel mit einem kleinen stechenden Blatt, und gelber Blüthe, welche den Saamen in kleinen rauhen Schotten nach sich ziehet. Ihre Wohnplätze sind meistentheils magere Haiden, dürre, sandigte und unfruchtbare Gegenden.

§. 8.

Holder, oder Holunder ist in allen Gegenden anzutreffen, Jedermann bekannt: und folglich außer meiner Beschreibungssphäre.

§. 9.

§. 9.

Die erste Gattung Weißdorn verdient unstreitig den ersten Platz unter Gartenhägen: sie heischen zwar guten Grund, ämsige Hände, und unermüdete Wartung; werden aber dauerhaft; wachsen dicht, und sind größtentheils, wie ich schon angemerkt, in Waldungen anzutreffen. Hier kann der Landmann die schönsten ausschneißen, und die Nebenausschläge zur Verzäunung auswählen. Nun giebt es von dieser Gattung einige mit großen, andere mit kleinen Blättern; man muß hierinnfalls sonderheitlich eine irrige Wahl vermeiden; denn die kleinblätterichte führen mehr Zweige, und Dörner, und sind auch übrigens merklich dauerhafter, folglich bey vorhabender Anpflanzung jedesmal vorzuziehen. Den Werth dieser Weißdörner verringert sonderheitlich der Mehlthau, und die übrigen Unreinigkeiten, womit sie öfters befleckt werden; denn sie verlieren hie-

durch in Mitte des Sommers ihre Blätter, vergiften nicht selten den Garten selbst, und sehen aus, als wenn sie abgestanden, oder gänzlich verwelkt wären. Das rathsamste ist, daß der Landmann vorher gründlich nachforsche, ob in dem nämlichen Umkreis, worinn er den Hag zu pflanzen gesonnen, diese Umstände oft, selten, oder gar nicht zu befürchten sind: nach Bewandniß dessen er seine Pflanzung anschicken, und jähling eine andere Gattung von Hagdorngehölz erwählen kann.

§. 10.

Der Kreuzdorn zählet viele einsichtsvolle Kenner unter dem Haufen berühmter Kammeralisten, die ihn schlechterdings für das trefflichste Haggehölz auf dem ganzen Erdenkreis verkaufen; obgleich der Weißdorn, außer dem schnellen Wachsthume, betrachtungswürdigere Eigenschaften, und nebst einer ungewöhnlichen Dauerhaftigkeit in seinem Alter eine

vor-

vortheilhafte Dichte unten an der Erde innen hat: folglich kann ich den Kreuzdorn allererst den zweyten Platz unter den Gartenhägen einräumen.

§. 11.

Beinholz ꝛc. haben das Glück zu Heckenwerk in fürstl. oder andern Lustgärten verwendet zu werden. Sie eignen sich mit Fuge die dritte Stelle unter Gartenhägen zu, schicken sich auch zu Nebenzäunen; wachsen zwar dicht, vermissen aber Dörner und Stachel, und können in der nothwendigen Folge dem andringenden Vieh nicht, wie Weiß- und Kreuzdorn widerstehen.

§. 12.

Saurrach ꝛc. taugt überall wohl zu Hecken und Hägen, filzt sich so dicht, daß kaum ein Vogel durchzuschlüpfen vermag, und wächst auf 4 Ellen hoch, ist also dem Landmanne vor andern zu empfehlen.

§. 13.

§. 13.

Hagbuthen ꝛc. sind von dem nützlichsten Gebrauche, und können im Abgang andrer Haggehölze zur Hilf gepflanzet werden: so daß sich keine Gemeinde über den vorschützenden Mangel am Zaungehölze zu beschweren vermag; weil sie fast überall in der Menge anzutreffen, oder doch wenigst aus nahen Gemarkungen häufig zu erborgen sind. Freylich sind sie vor andern zu vermischten Dornhägen erfoderlich; schicken sich aber nicht minder zu Gartenzäunen in alle Gattungen von Gründen; sind gar nicht zärtlich, und eigentlich die einfachen Rosen.

§. 14.

Schlehen ꝛc. wachsen viel zu wild, und unbändig, als daß man sie zu Gartenhägen gebrauchen, oder durch die Scheer bemeistern könnte. Der Beweis davon äußert sich noch näher im Alter,

wenn

wenn man sie abstutzen, und solcher Gestalt gern verlieren will. Die Natur hat sie mehr zum Haggeholz um Wiesen, und Felder gewiedmet.

§. 15.

Stachelbeer 2c. sind das beste Haggeholz um Häge, die dorn- oder stachellos sind, von unten zu schützen. Sie wachsen dicht, und dienen dem Landmann hauptsächlich die da, und dort vorfindigen Lücken in den Zäunen zu verstecken: nur Schade, daß sie nicht eine Elle höher wachsen, und ich würde sie ohne Anstand vor allen Gattungen der Hagdorngesträuche anzupreisen beflissen seyn.

§. 16.

Ginst 2c. genista spinosa, söndern sich, wie ich schon oben erwähnt, in zwo Gattungen ab; die kleinere hievon mit Stacheln dienet dem Landmann hauptsächlich zu Heckengesträuchen, womit er auch magere, und unfruchtbare Sand-

plä-

plätze benutzen, und schlechte Wiesen und Feldgründe vermarken kann.

§. 17.

Holder &c. dünkt zwar im ersten Anblick, und besonders in Rücksicht auf Häge von schlechter Wichtigkeit zu seyn, dürfte aber gleichwohl in gewissen Betracht mit dem vorgängigen Hag- und Zaungehölze fast um den Vorzug streiten; zumalen kein Gehölz in allen Gegenden leichter anzutreffen; kein Hag mit geringerer Mühe empor zu bringen, und keiner weniger Unterhaltung bedarf. — Vorrechte! so man in andern Gattungen des Zaungehölzes so bald nicht vereint findet. Freylich vermißt er die zu einem Hag unnachläßig erfoderliche Dichte, und Stacheln, und zeuget merklich schlechters Holz, denn andere; mindert aber ungeachtet dessen weder seinen Werth, noch die Hoffnung des Landmannes, wo das Gehölz zu Verzäunung eines weitwendigen

gen Grundstücks selten, und theuer zu stehen kömmt, oder es um Verfriedung großer Gärten, Baumschulen, und Waldungen zu thun ist: da er, wie bereits angeregt worden ist, aus allen Gegenden häufig zu überkommen, und wegen seinem bittern, und widrigen Geschmack überhaupts vermögend ist, alle Anfälle des schädlichen Viehes starkmüthig auszuhalten. Er verträgt sich überdieß mit der Scheer, und dem Abhauen sehr wohl, und verheißt dem Landmann in ebengedachten Umständen die besten Dienste zur Verwahrung seiner Gründe.

§. 18.

Nun lenkt mich die Ordnung, der ich oben genau zu folgen versprochen habe, auf die eigentliche Pflanz = Verwahr = und Benutzungsart eben gehörter Gattungen des Strauchgehölzes. Ich setze zu diesem Ende die Verschiedenheit aller jener Gründe, welche sie ihrer Be-

stim-

stimmung gemäß umschließen sollen, durchgehends angemessene Hauptregeln voraus, und unterscheide vorläufig zwischen Feld- Viehweid- und Gartenhägen.

§. 19.

Von den Feldhägen.

Es ist eine allgemeine Landesgewohnheit, daß man Aecker, Weingärten, Hopfengestänge und andere größere Feldstücke mit Zäunen zu verwahren pflege. Hiezu bedarf man eben nicht einerley Haggehölzes. Es ist vermischtes zureichend, besonders die Kreuzdörner, welche (ob sie gleich weicher, und minder dicht, als der Hagdorn) sich verbreiten, gleichwohl von unten bis oben reichen Ausschlag versprechen, und sich mit geringerer Mühe beugen, und binden lassen. Bey Anlegung dieses Hages muß der Grund ämsig umgearbeitet, und von allem schädlichen Unkraut gereiniget werden; angesehen die jungen

Setz-

Setzlinge in ihrem Wachsthum dadurch merklich gehemmt, und nicht selten gar, wenn es häufiger um sich frißt, erstickt werden. Ist diese bey Anpflanzung alles Dorngehölzes zu beobachten kommende Fürsorge ordentlich gebraucht; der Setzling kurz über der Wurzel abgeschnitten, und der davon herrührende Ausschlag, und Wachsthum befördert; so vermengt man diese Kreuzdörner mit großem Brombeer- und Hagbuthenreisig, schneidet sie gleichfalls kurz eine quere Hand über der Wurzel ab, und setzet sie dicht untereinander. — Hat nun dieses junge Dorngehölz wohl getrieben, so füget man hart daran einen Steckenzaun, bindet die Ausschläge über quer mit Weiden an, und befestiget sie alle 7, oder 8 Schritte mit einem lebendigen Stamm. Ueberhaupts ist mit dem alljährigen Verbindungen, und Anheftungen ins Kreuz der neuen Ausschläge so lange fortzufahren, bis man den Zaun

in seiner gewunschenen Höhe mit reifen Vergnügen bewundert; wo hingegen die Ausschläge der Brombeere, und Hagbuthen immer dicht in der Tiefe zu halten, und im Fall, daß die Kreuzdörner schwer, oder gar nicht zu bekommen wären, statt derer die Schwarzdörner, ein allgemeines und dauerhaftes Holz, zu verwenden sind.

§. 20.

Von den Viehweg- und Weidshägen.

Was die Viehheerden, wenn sie nicht behutsam, und vorsichtig unter dem wachsamen Auge des Hirten geleitet werden, in nächstgelegenen Aeckern, Gärten, und allen andern fruchttragenden Gründen für beträchtlichen Schaden verursachen, ist so offenkündig, als unläugbar. Der Landmann sieht sich daher unvermeidlich gedrungen, diesen gefährlichen Anfällen vorbeugenden Einhalt zu thun, und wird am nützlichsten han-

deln, wenn er auf beyden Seiten Gräben, und die aufgehobene Erde, so zur dauerhaften Befestigung wacker geschlagen werden muß, abhängig dahin ziehet, wo die Zäune gepflanzt werden sollen. Der Graben muß schmal; doch tief gemacht werden, wofür sich das Vieh, aus Furcht sich nicht umwenden zu können, ängstig scheuet: der Zaun muß aus Stachelbeer, Säuerling, Hagbutzen, und Brombeerreisig zusammgesetzt, und eng verbunden werden; will man nun hinter diesem noch überdas einen kleinen Wehrzaun anbringen: so mag man hiezu Hagbuchen, Saalweiden, Hasel, Maßholder, und Erlen gebrauchen; obschon das erstere zur Abhaltung des Viehes vorzüglich wäre.

Es ereignet sich auch zum öftern, daß das weidende Vieh in die anstossenden Gründe ausgebrochen, alles ringsumher verwüstet, und die Ortsgemeinde

oder

oder Gräben um die Viehweide zu ziehen, oder lebendige Zäune anzulegen gemüßiget ist. Nun sind zwar Mühe, Arbeitsversäumniß, Zeitverschwendung, Schweiß, und Sorgfalt die gewöhnlichen Einwürfe des Landmannes, sich des so verhaßten Grabens zu entlästigen; allein wenn der Ortsunterthann nur den 20ten Theil des Jahres dem gemeinen, und seinem eigenen Besten weihet; so dürfte dieses leere Vorurtheil bald zerstreut werden: ist dieses weggefallen, so macht er, im Fall der Viehweidsgrund, wie fast durchgehends, etwas feucht ist, den Zaun von Bällen, Saalweiden, und anderm an feuchten Orten geschwind wachsenden Gehölze; hat aber dieses Vorurtheil schon zu tiefe Wurzel in seiner Einbildung gefaßt, und sollte es ihm allzu unbequem dünken, die ganze Viehweide mit einem Schutzgraben zu befestigen, so grabe er die Erde nur einen starken Schuh breit herum, und pflanze

noch ziemlich junge Hagbuthenreisig, die etwa 2, oder 3 Schuh in der Länge haben, ohne sie der Nebenausschläge zu berauben, darein, hefte sie sammt den ordentlich ausgetheilten Nebenzweigen mit Bandweiden, und unterstütze diesen Kreuzzaun mit starken Stecken. Dieser Hag wird nicht nur das Vieh in seinen Schranken von Beschädigungen abhalten, sondern auch zur merklichen Beyhilfe des Brennholzes zur Abzinsung aller Mühe, und Kösten dienen.

§. 21.

Von den Gartenzäunen.

Bey diesem Gegenstande hat sich der Landmann folgendes zu merken. Vor allem muß der Grund mehrmal gähling 2. Schuhe in der Breite, und eben so viel in der Tiefe umgewühlet werden. Dadurch wird das Unkraut unten in die Erde versenkt, und eine frische Erde in die Höhe gebracht: ist dieses gesche-

schehen, so nimmt er nur einerley, und nicht vermischte Gattung des Zaungehölzes, mit welchem gleiche Zierde, Dichte, und Vergnügen aufzuwachsen pfleget, und wählet sich hievon Dorngesträuchholz, z. B. Weiß= oder Hagdorn, wenn der Garten von vorübergehendem Viehe beschädiget werden könnte: bey bloßerdings absöndernden Verfriedungen aber, z. B. nur andere, und behender wachsende Gehölze, wobey er noch zur Schutzwehr innwendig wilde Stachel, oder Grosselbersetzlinge, den willkührlichen Eintritt des durchschlüpfenden Federviehes zu hindern, anbringen, und selbe seiner Zeit anders wohin versetzen kann. Das reizende eines Gartengehäges besteht eigentlich in gleicher Höhe, Dichte, und Gattung des Zaungehölzes. Wer diese drey Eigenschaften vereinigt auf seinem Grund zu sehen wünscht, muß zwo Reihen, jedesmal übers Kreuz, in gleicher Entfernung einen Vogel= oder andern Kir-

schenbaum, und zu seiner Verwahrung von unten Stachelbeerreisig setzen. Die beste, und bequemste Zeit derley Pflanzungsgeschäft zu besorgen, ist gleich nach Martini: will man aber das Gehäg im Abgang des zur Pflanzung erfoderlichen Strauch- und Haggehölzes durch Ansäung empor schwingen, so muß dieses nach Maaßgab der Witterung im Hornung, März, oder gar zu Anfang des Aprils geschehen; die Kerne, ehe man sie steckt, müßen in ein mit guten Grund gefülltes irrdenes Geschirr vergraben, Wasser darüber gegossen, und der frühere Aufgang dadurch befördert werden. Ist dieses befolgt, so fängt man abermal den Grund zu säubern, und zu rothen an; giebt dem magern durch eingelegten Dung etwas Fette, oder andern frischen Grund; greift nach dem Samen, steckt die Kerne einen Zohl tief in zwo Reihen übers Kreuz nach der Gartenschnur darein; tränkt ihn bey

trockner Witterung, und hütet sich, ihm mit Rechen, Hauen, und Schaufeln nahe zu kommen. Auf solche Weise dürften auch gesäete Zäune in der Stärke, und Dichte keinem gepflanzten weichen, und überhaupts das nämliche Vortheilhafte gewähren, was meine gegenwärtige Abhandlung zum Endzweck ihrer patriotischen Absichten bestimmet, und ich obverstandnermassen in nachstehender dritten Abtheilung noch ferner darzuthun entschlossen bin.

§. 22.

Wenn der Weiß- oder Hagdorn in seiner vollkommenen Stärke gedeihet, so läßt er sich zu Spindeln, und Kämmen an die Mühlräder theuer verkaufen. Nach den Säuerlingsbeeren geizen alle Apothecken. Das distillirte Schlehenblühwasser ist ein treffliches Mittel wider Husten, und Heiserkeit: folglich dem Landmann oder zu eige-

genem Gebrauche, oder zur Geldeinnahm dienlich. Einst kann, wie anderes Strauchgehölz nach Verlauf einiger Jahre kurz über der Erde weg, und zu Brennreisig aufgehauen werden. Aus den Blumen, und Beeren des Holders löset man bey großen Zäunen eine ansehnliche Summe Geldes, und durchgehends aus allen obenbenennten Gattungen des Strauchgehölzes so viel, daß die auf Anpflanzung und Verwahrung zu verwenden stehende Kösten reich genug wieder ersetzt, und die todten Zäune nimmermehr gründlich entschuldiget werden können.

§. 23.

Es bleibet also der Satz unverrückt ausgemacht, daß, weil die vielen todten Zäune eine starke unnütze Holzausgab; die lebendigen aber eine kleine Holzeinnahm veranlassen, die erstern gänzlich ausgereutet, und die letzteren

in

in ihre Stelle zur gemeinnützigen Wohlfarth um so mehr eingerückt werden müßen, als ein ganzes Land davon in der Folge beträchtlichen Nutzen ziehen, eine unbeschreibliche Menge unausgewachsener Stämme, so im Frühjahre und Sommer den häufigen Vermarkungen; im Winter aber (wenn man sie nicht bey guter Zeit den diebischen Händen entreißt) schlechterdings dem Feuer aufgeopfert werden, bis zum männlich schlagbaren Alter, und dann erst den dringenden Bedürfnißen aller Unterthanen zu steuern, versparet, auch über das, das nach Verfluß einiger Jahre gehauene Erd- oder Haggehölzreisig zum jährlichen Hausgebrauch verwendet; das grobe und Waldbreñholz hiedurch nothwendig von Zeit zu Zeit entbehrlicher, und den Städten verkäuflich zugeführt werden kann. — Bewegsgründe, die, ob sie schon den arbeitsflüchtigen Landmann nicht allzeit zur ungezwungenen Ausführung dieses

Vor-

Vorschlages bereden, gleichwohl am Ende das tröstlichste Vergnügen erreichen dürften, oder von landesherrlichen Verordnungen neuerdings unterstützet, oder wenigstens von einem, und dem andern wahren Patrioten zur allgemeinen Aufmunterung in die wirkliche Ausübung gebracht zu werden.

Dritter Gedanke.

Von Gemeindsback- und Waschöfen.

In unsern Gegenden ist es fast eine allgemeine Gewohnheit, daß jeder Bauer seinen eigenen Backofen, und zugleich die unentbehrlich scheinende Bequemlichkeit hat, nach seiner Willkuhr und ohne von andern gehindert zu werden täglich backen zu können. Der Backofen ist in, oder nahe an der Wohnung, er hat nicht nöthig Holz, oder Teig in die Ferne zu schleppen, und von daher eben so weit wieder sein Brod zurück zu holen; wird von Niemanden gestört, und vermeidet solcher Gestalt durch einzeln, und abgesönderten Gebrauch seines eigenen Backofens manche Feindselig- und Widerwärtigkeiten: Vortheile, die mit andern eigenthümlichen

Sa-

Sachen zwar ungleich den gemeinschäftlichen, vorwiegen; doch bey dem dermalig eindringenden Holzmangel um desto minder mehr hinreichend scheinen wollen, als man durchgehends auf zerschiedene Mittel zu verfallen gedrungen wurde, dieses gemeinschädliche Uebel, wo nicht gänzlich von der Wurzel, gleichwohl nach, und nach stückweise zu heben. Die eigentliche Bewegsgründe, so uns nach dem Beyspiel entfernter Ländereyen auf den nützlichsten Gedanken von Anrathung öffentlicher Backöfen gelenkt, sind nebst vielen andern folgende.

1. Erfodern die gemeinen Backöfen zweymal weniger Holz, als die eigenthümlicheu, weil in jenen bey immerwährenden Fortbacken eine beständige Hitze ernähret, und solcher Gestalt nur ein geringer Nachtrag von Holzl erheischt; bey diesen hingegen,

2. Da ihr Gebrauch nur von Zeit zu Zeit erneuert, die Hitze nothwendig unterbrochen; und bis die Wärme wieder auflebt, eine Menge Holz verbrennt wird. Zum Beyspiel dienet uns ein Dorf von 50, 60, oder 100 Haushaltungen. Man berechne auf vorläuftige Umfrage ihre Holznothdurft zur allwochentlicher Heizung ihrer gleichzähligen Backöfen: hievon ziehe man den dritten Theil ab, und unterscheide sodann an den übrigen 2 Drittheilen die unnöthige Holzverschwendung auf eigene Backöfen gegen die nützliche Ersparung bey gemeinschäftlichen.

3. Fällt mit den eigenthümlichen Backöfen die immer an den Häusern schwebende Feuersgefahr weg, welche mit den gemeinen Backöfen ziemlich weit von Dorfschaften entfernt werden kann; und nebst diesen

4.

4. Manche beträchliche Holzabgabe auf wieder aufzubauende Häuser, Ställe, Scheunen, und eigenthümliche Backöfen, welche für sich selbst schon für die, zu ihrer Aufrichtung erfoderlichen Kalk, und Ziegel in einem ganzen Lande viele hundert Klafter begehren.

5. Erspart der Hausherr die auf Erbauung eigner Backöfen zu verwenden kommende Kösten, und

6. Ueberhaupt so viele Sorgen, und Kummer, daß er sein künftiges Stück Brod um ein merkliches ruhiger, und zufriedner verzehren wird. — — Es dürften daher die obenangeführten Beschwerlichkeiten der gemeinen Backöfen keineswegs mehr dem einmal auf seine großälterliche Gebräuche verpichten Landmanne zur weiteren Entschuldigung dienen, vielminder der mit leichter Mühe

zu

zu vereiteln stehende Einwurf, daß hieraus nicht nur allein mannigfältige Spaltungen, sondern auch am Ende wohl gar gefährliche Zwistig- und Thätlichkeiten unvermeidlich entspringen würden, mehr Platz greifen; zumal durch das Erstere die Vernunft nothwendig von dem Vorurtheile eines verworrenen Herkommens unterjochet würde, und das griechisch, und biblische Sprichwort; Alles versuchet, das Beste behaltet, nimmermehr geltend gemacht werden könnte; dem Letztern aber durch eine wohl getroffene Ordnung vorgebeugt werden kann. Bey dieser hat man in der Auswahl hauptsächlich zu unterscheiden, ob es bey dieser, oder jener Dorfschaft rathsam- und dienlicher sey, die Innwohner an ein öffentliches Backhaus, und einen eigenen bestellten zunftmäßigen Bäcken zu weisen, welchem von jedem Laib Brod etwas gewisses, z. B.

1 kr.

1 kr. zu reichen stünde; oder ob die Innwohner, wie sonst bey Mühlen gewöhnlich, an ein zu diesem Ende von Herrschaftswegen errichteten Backhaus zu binden, und hievor mit einer kleinen jährlichen Abgabe zu belegen; oder der Gemeinde schlechterdings aufzutragen sey, ein öffentliches Backhaus auf eigene Kösten in einer merklichen Entfernung von dem Dorfe aufzubauen. Die erste Gattung ist besonders in Franken, und Venedig, wo unstreitig das größte Backhaus in der Welt, und meistentheils von deutschen Bäckenknechten versehen wird, anzutreffen. — Die zweyte, und dritte Gattung hat nicht nur allein wenig Schwierigkeit, sondern auch große Vortheile in der Ausübung; denn wer ehehin das Brod in seinem eigenen Hause gebacken, oder das nämliche vielleicht schon durch Dorfbäcken verrichten lassen, kann es auch hier thun. Die Ordnung ist

die

die nämliche, wie bey Mühlen: wer zu erst kömmt, der mahlt zu erst, und wem diese Stunde nicht gefällig, der mag sich gleichwohl auf eine bequemere gedulden. Eine wackere Polizey wird hierinfalls das bessere thun, und überhaupts folgende Ordnung zum vorschriftlichen Grund legen. Ich setze zum Beyspiele 100 Haushaltungen, welche alle 14 Tage hindurch einmal backen. Wenn nun diese auf 6 Tage in der Woche ausgetheilt sind, so könnten auf jeden Tag bey einem Ofen ungefähr 8 Haushaltungen backen, und ohne die mindeste Hinderniß gar wohl einander ablösen: folglich, wie es anderswo bey den sogenannten Wiesenwässerungen pünktlich zu geschehen pflegt, alles zur Entschuldigung vorgeschützte Weibergezänk leichterdings abgeschnitten, und durch obrigkeitliche gute Zucht, und Aufsicht vollends getilget werden. Die Holzerspa-

ren-

renden Absichten noch näher und besser zu erreichen, dünkt mir nicht weniger ersprießlich zu seyn, wenn man mit Gemeindsback = gleichgeartete Waschöfen verbände. Die Einrichtung könnte ungefähr auf nachstehende Art bewirkt werden. Der Backofen müßte so nahe an einem Bach, oder Brunnen gesetzt, und bestellt seyn, daß man von einer Hitze zugleich auch warmes, zum Waschen, Backen, und andern Hausgeschäften dienliches Wasser haben könnte; doch mit der ausdrücklichen zu befriedigen kommenden Bedingniß, daß der Kessel nach seinem Gebrauche wieder ordentlich angefüllt, und solcher Gestalten der gemeinschäftliche Genuß auf keine Weise gehemmt würde. Die nützlichen Folgen dieses anfangs befremdenden Vorschlages dürften uns die gefährlichen, und schädliche Gewohnheit eigene, und im Dorfe zerstreute Waschhäuser zu hal-

ten

ten eben so verhaßt, und verabscheuungswürdig machen, als uns die tägliche Erfahrung schon zum voraus überzeugend belehret, wasfür eine unzählige Menge Holz das unordentliche Feuer bey abgesönderten Waschen, und Hausgeschäften verzehret, und wie viele Eymer Wassers bey eben diesem Holz, und einer beständig gleichen Hitze in einem gemeinschäftlichen Ofen siedend, bis nur etliche Maaß in Privathäusern, warm gemacht werden können. Man versucht zwar gegen derley öffentliche Waschhäuser zerschiedene Einwürfe zu machen, und benanntlich die ungemeine Beschwerde das Leinengeräthe aus dem Haus zu tragen, unter andern für die größte zu verkaufen. Allein wenn man im Hause von einer verdrüßlichen Arbeit verschont bleibt, die Ersparung des Holzes, den Vorrath vom Wasser, und anderer Erfodernisse; besonders aber den

eingemauerten Waschkessel, den sich nicht jeder Hausvater beyzuschaffen vermag, und der, weil er geschlossen ist, sicher viermal weniger Holz, dann ein freyer, und uneingeschränkter kostet, in Betracht ziehet: so dürfte sich unläugbar aufklären, wie seichte, und unstatthaft derley Einwendungen bey näherer Prüfung in das Aug fallen, und überhaupts alle Bezweiflungsgründe, welche immer das graue Alterthum unter dem Vorwande eines ununterbrochenen Herkommens bis auf diese Stunde entgegen zu setzen wußte, gänzlich entkräftet seyn. — O daß sich doch die jetzt blühenden ökonomischen Gesellschaften mit vereinigten Kräften bestreben möchten, triftige Vorstellungen über den vorgängig ächten, und nützlichen Gebrauch dieser Gemeindsback- und Waschöfen an ihre höchste Landesherrschaft zu machen; hierüber ernstliche, und nachdrucksvolle Anord-

nun-

nungen, und endlich in der Folge jene erwünschliche Vortheile zu gewinnen, welche die einzige Triebfeder dieser kurzgefaßten patriotischen Gedanken waren! — —!

Vierter Gedanke.

Ueber das vortheilhafte Kohlbrennen.

§. 1.

Obschon das Kohlenbrennen an sich selbst eben keine große Kunst, und solcher Gestalt auch keine auserordentliche Geschicklichkeit dazu erfoderlich ist; so lehret doch auch die eigene Erfahrung gar oft überzeugend genug, daß ein so schlechter Kohlenbrenner, der seines Handwerks nicht zureichend kündig, einen merklichen Kohlenverlust, und geringe Ausbeute erzeugen könne. Man

wird mir daher nicht verargen, wenn ich etliche, meines Selbstgebrauches willen über die gute Einrichtung desselben, zu Papier gebrachte Beobachtungen durch öffentlichen Druck mitzutheilen für nützlich hielt.

§. 2.

Die Zurichtung der Kohlböcke, oder Meylerstellen kann nicht schicklicher, und vortheilhafter, dann auf einem festen mit nicht zu vielen kleinen Steinen vermischten Boden geschehen: weil morästig, oder sumpfigte Plätze, wie auch kalksteinigte Gründe nicht nur höchst schädlich, sondern auch vollkommen untauglich sind. Flüsse, Bäche oder Brünnen sollen nicht allzuweit davon entfernt seyn, damit das Wasser bey gähling entspringender Feuersgefahr sogleich bey der Hand, und bey Herauslangung der Ga-

rige

renkohlen das noch übrige Feuer mit leichter Mühe gedämpft werden kann.

§. 3.

Die Kohlböcke müßen ziegelrund, eben und nach Möglichkeit vom gleichen Boden gemacht werden; weil sie sich außer dem, so bald das Holz kömmt, an Orten, wo lockerer, oder tiefer Boden ist, mehr senken, einfallende Löcher verursachen, und das Feuer dahin größtentheils ziehen würden. Man wirft auch in dieser Absicht den Boden ganz unvermerkt, dem Mittelpunkte zu, etwas höher, und zugängiger auf.

§. 4.

Die Weise Meyler abzurichten ist ungefähr folgende. In der Mitte der Stelle richtet man zwo sogenannte Quantel, oder Hasenstangen auf, und legt zwischen

selbe

selbe wohl trockene Spänne, oder Schindelartige Sprißel, und Prügel, wodurch der Meyler angesteckt werden kann: hierauf schlichtet man eine fast gefällige und dem vorhabenden Brand angemessne Zahl vom kleinsten, und trockensten Holz wohl gerad, und den Ueberfall zu verhüten, auch gut zusammen haltend um die Quanteln her, stellt unten die Holzlängen aufrecht nebeneinander, oben hingegen zur gewöhnlichen Haube nur Holz von stumpfer, und kürzester Gattung. Sind nun die Stellen voll, so so schlägt man den Ort an, oder deutlicher auszudrücken, giebt dem Meyler die Rundung, und fährt damit so lang herum fort, bis man wieder auf das Ziel des angefangenen Anschlagens wieder zurückkömmt, wornach man den Meyler mit so genannten schmal = oder kleinen Holz von der Haube herunter geschlacht, und eben zu machen sucht, und

auf

auf der Erde nach dem Hasen eine Oeffnung oder Kluftloch zum Anstecken übrig läßt.

§. 5.

Ist dieses genau befolget, so trägt man aus dem nächstgelegenen Platz Tannengesträuße, Hecken, Laub, Moos, zur Noth auch Farrenkraut zu, womit der Meyler nicht nur allein zugedeckt, sondern auch so dicht gemacht werden muß, daß die nachmals ungefähr eine gute Hand hoch darauf geworfene Erde so leicht nicht durchzurieseln vermag. Diese wird größtentheils von alten Meylerstellen, weil sie schon ziemlich rein gegebrannt ist, beygeholt, falls aber diese mangeln sollte; nur eine lockere von Stein, und Kies gesäuberte genommen, als welche besser aufliegend wohl aneinander schließt, und die eindringende Luft fast gänzlich abhält.

§. 6.

Solcher Gestalten ist der Meyler zum Anstecken fertig; man befestigt diesemnach etwas Harz, oder Pech an einer Stange, und bringt es angezundener in das Steckloch nach dem Quantelpfahl an die dürren Spänne. Kaum sind diese im Brand gerathen, so muß man unverzüglich das Steckloch mit Holz füllen, und überhaupts wohl verwahren. Sobald sich das Feuer in die Haube geschwungen, so werden jene Oerter, wo der Rauch noch Durchzug findet, mit der in Bereitschaft stehenden Erde vollends beworfen, und also von da, wo die Decke gelb zu werden anfangt, bis unten hin fortgesetzt.

§. 7.

Die mittlerweilige Vorsicht, und Wartungsregeln des Kohlenbrennens fodern hauptsächlich, daß er sowohl zu

Nachts

Nachts= als Tagszeit seine im Feuer habende Meyler ämsig besuchen, und bey widrig, oder trockener Witterung genau besichtigen, auch im Fall, daß die Bewerfung zu trocken angetroffen würde, solche sauber abstreichen, und frische darauf schmeißen sollte, damit nicht dieselben ganz unvermuthet durch eine gähling Oeffnung schnell ein Raub der Flamme werden. Das Füllen der Meyler ist dann größtentheils nöthig, wenn sie an einem Ort zu sinken, oder einzufallen beginnen. Sie werden zu diesem Ende geöffnet, man steckt sie mit frischem Holz wieder voll, bewirft sie mit einer frischen Erde, oder Decke, und klopft sie wacker zusammen.

§. 8.

Ist der Meyler gar, wie man handwerksmäßig zu sagen pflegt, so ziehet man die Erde rund um sie ab, bewirft

wirft ihn mit frischer, und kühlt ihn damit ab. Beym Herauslangen, und Abfahren der Kohlen, das wenigstens erst nach 24 Stunden, wegen zu beförchten habender Mürbe, und Zerfallung der Kohlen, geschehen sollte, bedarf man Wasser zur Hand, damit das noch heimlich verborgene Feuer gelöscht, und die Kohlen, wie sich zum öftern ereignet, nicht unter Wegs brennend werden. Die sogenannten Quantel, und Hasenkohlen, oder welche an der Stange liegen, sind meistens die kleinsten. Die übrigen aber, wenn sie allzulang im Meyler stehen müßen, verursachen auch oft merklichen Schaden, und verlieren, wenn nasses Wetter einfällt, sehr vieles an Maaß und Güte.

§. 9.

Der Kohlenverlust äußert sich noch stärker, wenn oder das Holz zu alt, weil es schiefricht, und morsch ist, und nur

klei-

kleine Kohlen zur Ausbeute giebt, oder wenn es zu jung, noch frisch, und gleich grün von der Hacke her verkohlet wird; angesehen es nicht nur merklich schwindet, sondern auch wenig, und schlechte Kohlen abzinset. Ein gleiches läßt sich besorgen, theils wo das Kohlenbrennen im Frühjahre zu früh angefangen wird; weil die Kohlstellen noch zu naß, und feucht, auch überhaupt noch nicht hinlänglich ausgewintert haben, theils wenn der Sommer zu heiß, und trocken, oder auch gar zu naß ist. Das späte Kohlbrennen verursacht keinen so großen Schaden, so lang der Frost nicht zu heftig eingreift, und überhaupts sind die Herbstkohlen die besten.

§. 10.

Weitere Beobachtungen, oder wohl gar sichere Berechnungen von bestimmten Klaftern, und Kohlenzahlen han=

hangen ohnedem von jedermanns Geschicklichkeit, Fleiß, oder Willkuhr ab, und scheinen mir um so mehr überflüßig, beygerückt zu werden, als ich nur die Art, und Weise, nützlich Kohlen zu brennen mit etlichen durch eigene Erfahrung bestättigten Anmerkungen beleuchtend abzuschildern gesonnen war.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wie kann man dem über Hand nehmenden Holzmangel abhelfen, und eine gute Holzersparung auf eine leichte Art bewirken? Das ist: vier nützliche, patriotische Gedanken in Absicht auf die so allgemein nöthige Holzersparung das ist: vier nützliche, patriotische Gedanken in Absicht

[Landshut] 1790

Oecon. 890
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296028-5
VD18 10692320